16.

Akademische Rede

vom Nutzen

der

logikalischen Regeln,

besonders

wider die Freygeisterey und

den Aberglauben;

welche

am höchsterfreulichen

Namensfeste

Sr. Churfürstl. Durchläucht

in Baiern ꝛc. ꝛc.

im akademischen Saale abgelesen worden

von

Peter von Osterwald.

München

zu finden in der churfürstl. akademischen Buchhandlung

1767.

Eure Excellenzien!

Gnädige, hochzuehrende, und werthgeschätzte Herren!

Wenn ich auch nicht so beglücket wäre, ein geringes Mitglied dieser vortreflichen Gesellschaft zu seyn, welche zu Vertilgung der Vorurtheile in allen Gattungen der nützlichen Wissenschaften von **Unserm durchläuchtigsten Stifter**, dessen theuerstes Namensfest wir heute mit den zärtlichsten Regungen der Freude und Dankbarkeit begehen, auf die feyerlichste Art berufen worden ist; so würde ich mich doch berechtiget halten, einem Triebe zu folgen, der mir gleichsam angeboren zu seyn scheinet. Ich würde den Eifer, den ich bey mir verspüre, dem Vaterlande nach dem Maaß meiner geringen Einsichten zu dienen, für einen ordentlichen Beruf ansehen, und ich würde diesen Eifer immer rege seyn lassen, wenn ich auch niemal die Ehre genossen hätte, ein Akademist zu seyn: weil ich vollkommen überzeuget bin, daß ein jeder rechtschaffener Mann schon aus dem Rechte der Natur verpflichtet sey, das ihm von GOtt verliehene Pfund, so viel an ihm ist, zu Aufklärung der Wahrheit, zu Zerstreuung der Vorurtheile, und überhaupt zu Beförderung der Vollkommenheit seiner Mitbürger anzuwenden, was auch immer diejenigen dawider einwenden mögen, bey welchen Gewohnheit und eingewurzelte Vorurtheile mehr als Wahrheit und Vernunftschlüsse gelten.

Dero Befehl aber, gnädige und hochzuehrende Herren! hat diesen Trieb in mir noch mehr belebet, und diesen Eifer nur destomehr angefeuert, da Sie mir aufgegeben haben, den Zusammenhang der Wissenschaften, und ihren Nutzen im menschlichen Leben, in verschiedenen akademischen Reden abzuhandeln. Diesem Befehl zufolge, den ich als ein Gesetz verehre, habe ich in meiner ersten Rede den Hauptplan der folgenden vorgelegt, und in etwas zergliedert. In der zweyten habe ich von dem ersten Werkzeuge aller Wissenschaften und Erkänntnissen, nämlich von der Sprachlehre, und besonders von der lateinischen, als der vorzüglichsten unter den gelehrten Sprachen, gehandelt, und gezeiget, daß die in den meisten unsrer europäischen Schulen eingeführte Methode, die lateinische Sprache zu lehren, in viel Wege zu verbessern, zu erleichtern, und abzukürzen wäre, wenn man der Natur folgete, mehr eine angenehme Uebung, als dunkle und trockene Regeln bey einer zum Nachsinnen wenig aufgelegten zarten Jugend zum Lehrmittel brauchete, und dadurch den Eckel und Widerwillen verminderte, den sie über die gewöhnliche Schulmethode nothwendig schöpfen muß. Ich weis wohl, daß ich mit diesem Vorschlage hier und da sehr wenig Dank aufgehoben habe, ich tröste mich aber damit, daß derselbe hingegen bey andern Verständigen und Gelehrten Beyfall gefunden, und an verschiedenen Orten mit Nutzen angewendet worden ist. Es giebt gewisse Leute, deren Lob einen rechtschaffenen Mann halb zur Verzweiflung bringen kann; da ihn hingegen ihr Tadel herzlich erquicket, und das sicherste Zeugniß seiner Verdienste abgiebt. Unter diese Gattung von Leuten getraue ich mir zuversichtlich meine Tadler zu zählen; und eben darum bin ich ihnen weit größern Dank schuldig, als sie sich vieleicht einbilden, von mir fordern

zu dörfen; ich will ihnen auch hiermit meine schuldige Erkänntlichkeit öffentlich bezeugt haben: und ich würde mich im Gegentheile sehr beleidiget zu seyn erachten, woferne es ihnen jemals zu Sinne gekommen wäre, mich irgendswo, wenn es auch nur unter vier Augen gewesen wäre, zu loben, oder meine Bemühungen einiges Beyfalls würdig zu schätzen. Nun leitet mich die Ordnung von der Sprach- auf die Vernunftlehre, die wichtigste unter allen; weil sie uns, wenn sie recht getrieben wird, zu jenem großen Endzwecke leitet, zu welchem wir von der weisesten Vorsicht des Himmels eigentlich bestimmet sind.

Vor allen aber muß ich mir, gnädige, und werthgeschätzte Zuhörer! ihre Geduld ausbitten, wenn ich Sie mit bekannten Dingen unterhalte, die, so allgemein sie immer sind, dennoch von so wenigen in gehörige Betrachtung gezogen werden. Ich werde hingegen auch zur Dankbarkeit die Sache so kurz fassen, und meinem Vortrage, der in dergleichen Dingen nicht anderst, als frostig seyn kann, an dem Eckelhaften so viel zu benehmen trachten, als mir immer möglich seyn wird.

Die Vernunft, dieses himmlische Licht, welches die Allmacht und Weisheit GOttes, als er uns nach seinem Ebenbilde erschuff, in unsern Seelen angezündet hat, ist ein Ding, das sich deutlicher empfinden, als beschreiben läßt. Wir kennen sie nur aus ihren Wirkungen: wir empfinden in uns ein Vermögen zu denken, allgemeine und besondere Begriffe zu bilden, diese gegeneinander zu halten, und ihre Verhältniß, ihre Aehnlichkeit, ihre Uebereinstimmung, oder Repugnanz wahrzunehmen. Die innerliche Natur und Beschaffenheit dieses Vermögens aber bleibt uns eben so verborgen, als die Ei-

genschaften unserer Seele selbst, und was immer die Weltweisen davon gesagt haben, lauft auf prächtige Worte hinaus, und gründet sich meistentheils auf willkührliche Sätze, wovon die Folgen eben so ungewiß sind, als die Gründe, auf welche man sie bauet.

Indessen sind doch die Weltweisen von allen Zeiten her bemühet gewesen, diese allgemeinen Empfindungen auf eine ziemlich verständliche Art auszudrücken, und verschiedene Regeln auszufinden, nach welchen sich die Vernunft in ihren Operationen richten soll: und man kann nicht läugnen, daß Aristoteles, und die nach ihm gefolgten Schulweisen, dem menschlichen Geschlechte in diesem Stücke wichtige Dienste geleistet haben. Mir scheint es wenigstens gewiß zu seyn, daß der menschliche Verstand, wenn er sich nach diesen Regeln vollkommen richtete, niemal, oder doch gar selten, in Irrthum gerathen würde.

Ich kann daher der Meynung derjenigen, besonders unter den neuern Weltweisen, keineswegs beypflichten, welche diese Regeln für unnütze halten und verspotten, die syllogistische Art zu schließen aus der Welt schaffen, und das Barbara Celarent für thörichte Grillen halten wollen. Denn, wenn diejenigen, welche sich auf ein gründliches Denken verlegen, und entweder neue Wahrheiten erfinden, oder bekannte Wahrheiten beweisen, und anderen begreiflich machen wollen, wie es sonderlich in den mathematischen Wissenschaften zu geschehen pfleget, auf dasjenige genau Acht hätten, was in ihrem Verstande unter diesen Operationen der Vernunft vorgeht; so würden sie wahrnehmen, daß sie sich selbst nach diesen Regeln wirk-

lich

lich richten, und daß sie ohne dieselben ihren Zweck nimmermehr erreichen würden; wenn man auch setzen wollte, daß sie die künstliche Schullogik niemal methodisch gelernet, oder getrieben hätten. Und dieß ist denjenigen am besten bekannt, welche in der mathematischen Art zu beweisen bewandert sind, wo die Demonstrationen nichts anders, als eine Kette von Schlußreden sind, die sich nach den Regeln der Logik ganz genau richten müssen: wiewohl die Sätze nicht allemal namentlich ausgedrücket, sondern theils mit bloßer Beziehung auf vorhergehende bereits erwiesene Sätze, theils aber mit vor Augenstellung der Figuren, um der beliebten Kürze willen, vorgetragen werden.

Was das Barbara Celarent &c. anbelangt; so steckt mehr Weisheit darinnen, als sich manche Witzlinge einbilden, die alles alte nur bloß darum verwerfen wollen, weil es alt ist. Denn da die ganze syllogistische Kunst auf nichts anderem beruhet, als auf der Verbindung allgemeiner und besonderer, entweder bejahender oder verneinender Sätze, folglich 4 Gattungen der Sätze möglich sind, in einer jeden Schlußrede aber nur 3 Sätze vorkommen können; so ergiebt sich, daß nach den Regeln der Versetzungskunst 64 verschiedene Arten von Schlußreden möglich sind. Gleichwie aber hierunter nach den Regeln der Logik nur einige wenige wahr seyn können, die übrigen hingegen insgesammt falsch sind; so haben unsere Väter diese möglichen Arten wahrer Schlußreden in gewiße Wörterformeln gebracht, und die Eigenschaften der Sätze, nach dem sie bejahend oder verneinend, allgemeine oder besondere sind, mit den ersten vier Vocalbuchstaben des Alphabets bezeichnet. Wenn man nun eine gegebene Schlußrede, worinnen die ordentlichen

drey

drey Zeichen oder Termini miteinander verknüpfet sind, mit diesen Formeln vergleichet, und es findet sich, daß sie mit keiner einzigen davon übereinkömmt, so kann man sicher urtheilen, daß sie falsch sey. Was steckt nun hierunter Thörichtes, oder Ungereimtes? Ist nicht vielmehr die Erfindung, dadurch wir die Beschaffenheit und Größe unserer Begriffe mit Zeichen andeuten, und diejenigen Sätze, aus welchen wahre Vernunftschlüsse entspringen, in Ordnung bringen können, eben sowohl zu schätzen, als die Buchstabenlogistik und Algebra, wordurch wir unbestimmte Größen in der Arithmetik und Geometrie mit Zeichen andeuten, und eine unbekannte Größe, die unter einer Menge bekannter verstecket liegt, herauswickeln können.

Hier werden mir aber die Feinde der Logik entgegen setzen: die Vergleichung gienge nicht an, sie sey hinkend: denn ohne die Algebra, und Buchstabenrechnung könnte man in der Mathematik zu den verborgenen Wahrheiten nicht gelangen, wozu uns diese den Weg bahnen; dahingegen ordentlich denken, und wahre Vernunftschlüsse zu machen, einem jedem gesunden Verstande eigen wäre. Wie will man, werden sie sagen, solche Regeln für nöthig ausgeben, welche die wenigsten unter den Menschen fassen können, die doch eben sowohl im gemeinen Handel und Wandel vernünftig denken und schließen müssen, als diejenigen, welche für Gelehrte angesehen werden wollen? Und zeiget uns dann nicht die Erfahrung alle Tage, daß die aufgeblasenen Schulweisen, die sich heraus nehmen, die Verrichtungen des Verstandes so haargenau zu bestimmen, öfters am unrichtigsten schließen, daß sie die gemeinsten Wahrheiten miskennen, die auch sogar dem Pöbel geläufig sind?

sind? Höret man sie nicht, diese gewaltigen Logiker, vier Jahrhunderte hindurch sich über Dinge zanken, die sie nicht verstehen, und die, wenn man sie deutlich erklärete, von einem jeden, der nur ein Quintel Mutterwitz besitzt, im Augenblicke entschieden, oder als schlechte Kleinigkeiten verlachet würden? wieviel vortrefliche Männer findet man hingegen nicht auf der andern Seite, welche, ohne die geschwätzige Schullogik auch nur von weitem zu kennen, in verschiedenen Gattungen der höheren Wissenschaften gleichsam Wunder thun, und die stärksten Proben von einer scharfsinnigen Beurtheilungskraft an den Tag legen? Was für neue Wahrheiten haben immer die Schulweisen die 4 Sæcula hindurch erfunden, da sie allein im Besitze gewesen sind, den menschlichen Verstand unter dem prächtigen Namen der Wissenschaften zu verfinstern? Schreiben sich nicht vielmehr die herrlichen Erfindungen des verflossenen und jetzigen Jahrhunderts alle von den geschwornen Feinden der Schullogik her? Und wie kann man sich hierüber verwundern, da diese Logik, wo man fast durchaus analytisch verfährt, nichts weniger als zum Erfinden aufgelegt ist, sondern höchstens nur bekannte Wahrheiten zu beweisen dienen kann? Gesetzt aber auch, wenden sie weiter ein, die künstliche Logik könnte einigen Nutzen schaffen, so müßte sie doch erst von dem unnützen Tand der allzu vielfältigen Regeln gereiniget werden. Die Verehrer dieser Kunst oder Wissenschaft gestehen selbst, daß alle mögliche Vernunftschlüsse in der ersten Figur geschehen können, worinnen der Obersatz allezeit allgemein, der Untersatz allezeit bejahend, und der Folgesatz, seiner Größe oder Quantität nach, dem Untersatze ähnlich seyn muß; Sie bekennen, daß diese Schlußart die ordentlichste, die natürlichste und vollkommenste ist, nach welcher sich die Seele im Den-

ken beſtändig richtet; daß die übrigen drey Figuren aus dieſer erſten durch bloßes Verſetzen und Umkehren der Sätze entſpringen; daß die darnach gebildeten Vernunftſchlüſſe, wenn ſie auch ſchon wahr ſind, dannoch unvollkommen, unnatürlich und gezwungen herauskommen: wozu ſollen dann nun dieſe unnützen, dieſe unvollkommenen, dieſe unnatürlichen Figuren dienen? Wird nicht der Verſtand dadurch verwirret, die Regeln ohne Noth gehäufet, und zur Sophiſterey Anlaß und Gelegenheit gegeben? Was ſoll man hiernächſt (fahren die Gegner der Logik fort) von denen beym logikaliſchen Diſputiren gewöhnlichen Diſtinctionen ſagen? Denn, wenn man einen Satz diſtinguiret, ſo iſt es eben ſoviel, als wenn man ſagt, der Satz ſey nicht ſchlechterdings, ſondern nur unter gewiſſen Bedingniſſen und Umſtänden, oder in gewiſſem Verſtande wahr: dieſe Bedingniſſe, Umſtände, und dergleichen müſſen alſo klar und deutlich beſtimmt, und zugleich gezeiget werden, daß ſie in der vorliegenden Materie ermangeln, und daß folglich der Satz unrecht angebracht worden; dadurch würde man die Sätze im Diſputiren gar bald aufklären, und berichtigen können. Was thun aber unſere Scholaſticker? Sie brauchen bey ihren Diſtinctionen ſolche dunkle und unbeſtimmte Ausdrücke, die ſie meiſtentheils ſelbſt nicht verſtehen, und die auf die Sache, worüber man diſputiret, öfters nicht die geringſte Beziehung haben: da heißt es bald antecedenter und conſequenter, bald ſimpliciter und ſecundum quid, categorematice und ſyncategorematice, transſcendentaliter und ſupertransſcendentaliter, poſitive und comparative, virtualiter und formaliter, objective und ſubjective, primo intentionaliter und ſecundo intentionaliter, diſtributive und diſtributim, integraliter und partialiter, entitative und connexive, und was dergleichen Zeugs mehr iſt,

davon sie einen ganzen Schubsack voll haben, und gemeiniglich diejenige Distinctionsformel herausnehmen, die ihnen zu erst unter die Hände geräth, ohne sich zu bekümmern, ob sie sich auf die vorliegende Sache schickt oder nicht? Derjenige wird vielmehr für den geschicktesten Disputanten gehalten, der die ungereimtesten Distinctionen anzubringen weis: weil dadurch die Sachen nicht aufgekläret, sondern immer mehr verworren und verdunkelt, von der Hauptsache auf andere Nebendinge ausgeschweifet, und mit einem Worte die Dispute verewiget wird. Und dieß ist eben der eigentliche Endzweck der alten scholastischen Disputirkunst, wo sich die Disputanten um nichts weniger, als um die Wahrheit bekümmern, sondern nur in dem immerwährenden Chicaniren, Sophisticiren und Verwirren einen eitlen und falschen Ruhm suchen.

Man muß bekennen, wertheste Zuhörer! daß in diesen Einwürfen viel wahres, aber auch zugleich viel falsches steckt. Ich würde viel zu weit ausschweifen müssen, wenn ich sie alle der Reihe nach beantworten sollte. Sie erlauben mir daher, nur die Vornehmsten daraus in möglichster Kürze zu prüfen. Es ist allerdings wahr, daß das Vermögen, ordentlich zu denken, jedem vernünftigen Geschöpfe, jedem unverrückten Verstande eigen ist, und daß nicht allein die Gelehrten, sondern auch alle andere Menschen, bis auf den letzten Taglöhner, in Sachen, die unter den Umfang ihrer Erkänntniß fallen, Vernunftschlüsse machen müssen: sie können auch ihre Begriffe nicht anderst bilden, als die Gelehrten; sie urtheilen eben sowohl von ihrer Convenienz oder Repugnanz, wie die größten Weltweisen zu thun pflegen, und das dictum de omni & nullo ist eben sowohl der Grund ihrer Urtheile, als der geschicktesten Logiker und Erd-

messer. Der Unterschied zwischen beyden besteht nur darinnen, daß jene ihren Begriffen, und vernünftigen Empfindungen, keine so künstliche Nämen zu schöpfen, und ihre Vernunftschlüsse nicht in der nämlichen Reihe, und unter den nämlichen Formeln auszudrücken wissen, als die Schulweisen zu thun pflegen. Dessen ungeachtet, werden sie von Dingen, wovon sie klare und deutliche Begriffe haben, eben so richtig urtheilen, als die Schulweisen immer thun können. Und wenn sie aus dunkeln und undeutlichen Begriffen falsch urtheilen, so geschieht eben das, was wir an vielen Gelehrten alle Tage wahrnehmen, die mit allen ihren logikalischen Regeln öfters aus falschen, unrichtigen und übereilten Begriffen eben so ungeschickt, und noch ungeschickter raisomiren, als der dümmste Bauer immer thun könnte, so, daß bey ihnen dasjenige vollkommen zutrift, was Clitander beym Moliere im gelehrten Frauenzimmer sagt: **daß ein gelehrter Thor ein weit größerer Thor sey, als ein ungelehrter Thor.**

Deßwegen sind aber doch die Regeln der Logik nicht zu verwerfen, weil sie an und für sich nichts enthalten, was den Verstand in seinen Verrichtungen hindern könnte: sie werden vielmehr dadurch befördert; und man kann es als eine gewisse Wahrheit annehmen, daß ein nach den Regeln der Logik geübter Verstand viel leichter und geschwinder alle Gattungen der Wahrheiten einsehen, entwickeln, und andern begreiflich machen wird, als ein anderer, der sich bloß allein der natürlichen Logik bedient; eben so, wie ein Fechter, der von einem Fechtmeister nach den Regeln der Kunst unterrichtet worden, weit sicherere Stösse seinem Gegner anbringen wird, als ein anderer, der sich bloß allein auf die Stärke seines Arms, und auf

die Vertheidigungsmittel verläßt, welche die Natur einem jedem Geschöpfe gewähret hat. Und wird nicht ein mechanischer Künstler, ein Maler, weit größere Dinge thun, der sich auf die Regeln der Mechanik und der Optik verleget, als ein anderer, der sich bloß nach der Erfahrung und der Natur richtet. Würde es wohl unser vortreflicher Brander so weit gebracht haben, daß er nunmehr mit den berühmtesten Künstlern Engelands und Frankreichs um die Wette streiten kann, wenn er sich nicht einer gründlichen Theorie in mathematischen und physikalischen Wissenschaften beflissen hätte? Warum will man dann den logikalischen Regeln das absprechen, was man den Regeln aller andrer Wissenschaften und Künste zugestehen muß? Es ist auch nicht wahr, daß es ein wesentliches Stück der Logik sey, daß sie nur analytisch verfahren müsse, und daß sie folglich nur zur Entwickelung bekannter, und nicht zur Erfindung neuer Wahrheiten dienen könne. Sie ist eine Verbindung allgemeiner und besonderer sowohl einfacher, als zusammengesetzter Begriffe; man kann daher eben sowohl synthetisch als analytisch damit verfahren, das ist: man kann die Vernunftschlüsse eben sowohl anwenden, wenn man von den einfachen Grundsätzen zu den Lehrsätzen schreitet, welches eigentlich die Methode zum Erfinden ist, als wenn man von den Lehrsätzen auf die Grundsätze zurück geht, welches das eigentliche Werk der Analytik ist. Die Feinde der Logik sprechen ihr also hier etwas ohne Grund ab, was ihr doch mit Recht gebühret: indem man ihre Regeln eben sowohl brauchen kann, wenn man synthetisch, als wenn man analytisch, es sey nun in Erfindung neuer, oder in Entwickelung bekannter Wahrheiten zu Werke gehen will. Und wenn die meisten Scholasticker eben diese Logik nur zu analytischen Operationen gebraucht haben, und um die Erfindung

neuer Wahrheiten wenig bekümmert gewesen sind; so muß man diesen Fehler nicht der Logik selbst, sondern denjenigen beymessen, die nicht allen Gebrauch davon gemacht haben, den sie hätten machen können; eben so, wie man die geometrische Methode nicht für unnütz ausschreyen kann, weil viele ihrer Verehrer bey den bekannten Wahrheiten stehen bleiben, ohne sich um Erfindung neuer zu bewerben.

Was die verschiedenen Figuren der Syllogismen betrift, welche in der Logik abgehandelt zu werden pflegen; so bin ich mit den Gegnern in soweit verstanden, daß die drey letztern an und für sich selbst sehr unnütz und überflüßig sind; weil es keine Vernunftschlüsse in der Welt giebt, die nicht unter die erste Figur als die natürlichste aus allen gebracht werden können. Sie ist auch die einfachste aus allen, und ich gebe zu, daß der Verstand in seinen Verrichtungen sich nach den Regeln dieser Figur gemeiniglich zu richten pfleget, und daß die übrigen drey Figuren nur durch Umsetzen und Verkehren der Sätze aus der ersten Figur entstehen. Allein ich wollte mir von diesen Herren ausgebethen haben, daß sie mir sagen möchten, ob es überhaupt etwas verwerfliches sey, Dinge in dieser Welt zu kennen, die an und für sich selbst keinen wirklichen Nutzen bringen; und daß man nur deßwegen von unvollkommenen Dingen nichts wissen dörfe, weil es vollkommnere Dinge dieser Art in der Welt giebt? Das Viereck unter den geradlinichten, und der Zirkel unter den krummlinichten sind die vollkommensten Flächen. Folget daraus, daß ich von den übrigen, zum Ex. von Parallelogrammen, von Rhomboidal Flächen, von Eyförmigen, Paraboliſchen und Hyperboliſchen Flächen, welche aus den Kegelschnitten entstehen, nichts wissen dörfe?

dörfe? Soll man deßwegen alle andre Edelgesteine verwerfen, weil sie nicht so vollkommen als der Demant sind. Man zählet, wie gedacht, unter 64 möglichen Arten von Vernunftschlüssen nur 11 wahre; in der ersten Figur können aber, nach den oben angegebnen Regeln, nur einzige 4 wahre seyn, folglich bleiben 7 Arten von möglichen Arten der wahren Vernunftschlüsse übrig, die nur in den übrigen 3 Figuren angebracht werden können. Man muß sie also wissen, um die Schlußrden, welche darnach eingerichtet sind, beurtheilen zu können. Es ist darum nicht nöthig, und die Gesetze der Logik fordern es nicht, daß man die Vernunftschlüsse nach diesen 3 letzten Figuren bilden solle. Man mag immer die Formeln der ersten Figur, als die natürlichsten erwählen, wie es auch gemeiniglich geschieht; so ist es darum doch noch kein Fehler, wenn man auch die übrigen kennet

Der Einwurf hingegen, welcher wider die gebräuchlichen Schuldistinctionen gemacht wird, ist desto erheblicher. Man kann nicht läugnen, daß hierunter gewaltig viel unnütze Pedanterey steckt. Die Schulweisen sagen freylich, qui bene distinguit, bene docet, und sie haben in der That recht. Es kommt aber nur darauf an, ob ihre Art zu distinguiren gut sey? und hierinnen steckt eben der Knoten. Die Feinde der aristotelischen Logik behaupten mit Recht, daß distinguiren nichts anders sey, als indirecte verneinen, das ist einen Satz nur unter gewissen Bedingnissen für wahr erklären; diese Bedingnisse müssen demnach klar und deutlich bestimmet werden. Nun kann dieses freylich mit gewissen kurzen Formeln geschehen, über deren wahren Sinn und Verstand die Disputirenden einig sind, und die sich zur Sache, worüber man streitet, vollkommen

schicken. Wenn aber diese Distinctionsformeln willkührlich angebracht werden; wenn sie auf die vorliegende Materie nicht passen, und allzuweit ausschweifende, oder ganz und gar fremde Begriffe enthalten, und wenn die Disputanten beyderseits sich über diese Begriffe nicht vereinigen; so können derglechen Distinctionen zu nichts anderm dienen, als die Wahrheit zu verfinstern, die Zänkerey zu verewigen, und auf Abwege zu verleiten, die mit der Materie, worüber man streitet, nicht die geringste Verwandschaft haben. Hingegen können die Distinctionen in Entwickelung der Wahrheit große Dienste leisten, wenn sie schicklich angebracht, und klar und deutlich bestimmet werden: und alsdann trift das Schulsprichwort erst recht ein, qui bene distinguit, bene docet, wo es im Gegentheil wahr bleibt: qui male distinguit, male docet. Endlich muß man der Logik selbst die Fehler der Schulweisen, und die Misbräuche, welche sie damit treiben, nicht beymessen: das Argument concludirt nichts, wenn man sagt: die Scholasticker haben sich mit aller gebrüsteten Wissenschaft der Logik so viele Jahrhunderte hindurch über gewisse Schulstreitigkeiten nicht vereinigen können: sie begehen selbst alle Tage die gröbsten Schnitzer wider ihre eigene Logik: folglich muß man diese als etwas unnützes und verwerfliches ansehen. Denn das würde eben so viel heißen, als wenn ich sagte: viele vortrefliche Staatsminister haben zuweilen, ungeachtet ihrer Staatsklugheit, wichtige Staatsfehler begangen; folglich ist die Staatsklugheit zu nichts nütze: und ein Fürst soll keine andere, als solche Minister wählen, die von der Staatsklugheit keine Begriffe haben: oder, manche Baumeister, welche die Regeln der Baukunst vollkommen verstehen, haben dannoch viele Fehler dawider begangen; folglich muß man die Regeln der Baukunst verbannen, und solche Leute

zu Baudirectoren nehmen, die nichts davon verstehen. Diese abgeschmackte Art zu argumentiren hat man an dem sonst scharfsichtigen Bayle billich getadelt, der da meynte, die Laster könnten nicht daher rühren, daß man keine Religion hätte; weil Leute, die der Religion ergeben wären, gleichwohl alle Arten der Laster verübeten, welche die Religion verdammete.

Es ist wahr, Niemand hat sich wider die Regeln der Logik mehr vergangen, als diejenigen selbst, die so viel Fest daraus gemacht haben. Es ist wahr, daß unsere Schulweisen, die sich mit ihrem Argumentiren in Forma so groß machen, dannoch ihre besondern Schulstreitigkeiten seit drey Sæculis her nicht beylegen können, und eben darum die Logik so verächtlich gemacht haben. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie mit ihrem Disputiren an kein Ende kommen werden, wenn sie auch noch ganze 10 Sæcula damit fortfahren. Dieß beweist aber nichts anders, als daß sie die Logik, die an und für sich selbst sehr gut ist, misbrauchen, und zur Sophisterey anwenden. Sie verdrehen die Regeln der Vernunftlehre: sie unterlegen leere Worte anstatt der Gedanken: sie nehmen dunkle und verworrene Begriffe für klare und deutliche an: sie schließen von wahrscheinlichen Sätzen auf gewisse, und confundiren Dinge miteinander, die von ganz verschiedener Art und Natur sind. Eben daher kömmt es auch, daß man keine so klar und deutlich bestimmte Wahrheit vortragen kann, die diese ewigen Chicaniner mit ihren Logomachien nicht zweifelhaft machen und anfechten können: und dieß ist auch die Ursache gewesen, daß die Kirchenväter in verschiedenen Concilien die peripatetische Logik als etwas schädliches für die Religion verworfen, weil sie wahrgenommen hatten, daß die Ketzer einen so gewaltigen Misbrauch

davon gegen die Wahrheit machten: wiewohl die Väter eine recht angebrachte Vernunftlehre nicht misbilligen wollten, noch konnten. Unsere heutigen Schulweisen haben den Satz geradezu umgekehret, und wollen behaupten, der Syllogismus sey malleus hæreticorum. Sie würden das Recht auf ihrer Seite haben, wenn sie sich nur selbst von Sophistereyen enthielten. Allein sie müßten sehr einfältig seyn, wenn sie sich einbildeten, ihre Gegner wüßten die Logik weniger auf Sophistereyen zu lenken, als sie. Die Erfahrung hat das Gegentheil mehr, als zu Genüge gelehret, und bewiesen, daß diese, wenn es auf das Argumentiren, oder vielmehr Sophisticiren in Forma angekommen, den Unserigen sehr wenig, oder nichts schuldig geblieben sind. Die Disputen würden gar bald ein Ende nehmen, wenn man sich nur beyderseits über die Worte und Ausdrücke deutlich erklärete, welche in das Argument einfließen. Wie bald würde der Argumentant oder der Defendent verstummen, wenn sein Gegentheil eine ordentliche Definition derjenigen dunkeln Worte foderte, hinter die sie sich flüchten. Ich habe öfters dergleichen Disputationen beygewohnet, wo scharfsinnige Argumentanten auf dieses Mittel verfielen; es zeigte sich aber auch gar bald, daß diejenigen, welche ihre Worte definiren sollten, sie selbst nicht verstunden, oder in einem ganz anderen Verstande nahmen, als der sich zur Sache, wovon die Rede war, schickte, und damit hatte auch die Disputation, die de lana caprina war, gleich ein Ende.

Ich bin versichert, daß, wenn man sich dieses Mittels allemal bediente, viele unnöthige Zänkereyen verschwinden würden. Allein, das ist eben das, was unsere Scholastiker nicht haben wollen. Es muß bey ihnen disputirt seyn: und wenn

Dinge

Dinge noch so wahr, so klar und deutlich sind, daß ein gesunder Verstand unmöglich daran zweifeln kann; so muß man sich doch darüber zanken: ja selbst die Existenz GOttes, und die Geheimnisse unserer H. Religion müssen Gegenstände der öffentlichen Disputierkunst abgeben; nicht darum, daß sie sie in ein helleres Licht setzen wollten; nein, sondern damit erfüllet werde, was geschrieben steht: mundum tradidit disputationi eorum, ut non inveniat homo opus, quod operatus est Deus ab initio usque ad finem, und daß sie zeigen, wie geschickt sie seyn, klare Sachen dunkel, und deutliche verworren zu machen. Eine jede Schule hat ihre besondern Hausmaximen, auf welche ihre Anhänger eben so heilig schwören, als die Stände eines Lands auf ihre Fundamentalgesetze zu schwören pflegen. Da ist die Frage nicht mehr, ob dieses oder jenes System, dieser oder jener Grundsatz wahr sey oder nicht; denn das darf der Schüler, ohne meineydig zu werden, nicht untersuchen: sondern ob dieß System, dieser Grundsatz, von der Schule, zu welcher man sich von Stands- und Profeßions wegen bekennen muß, angenommen sey oder nicht? Darnach muß man sich nun im Disputiren genau richten: und wenn der Gegner zunahe an den Leib kömmt; so muß man seine Zuflucht zu den Distinctionen nehmen, und damit durch Dick und Dünn, kreutzweis und über zwerchfeld um sich werfen; bis man das erwünschte Ziel erreicht, daß man sich beyderseits gar nicht mehr versteht; daß die Sache, die man aufklären sollte, mit dicken Finsternissen umnebelt wird; und daß die Zuhörer am Ende der Disputation noch weniger wissen, wovon die Frage war, als beym Anfange. Da kann z. Ex. die einzige Distinction virtualiter concedo, formaliter nego, auf eine ganze Viertelstunde lang Luft machen, und man versteht sich schon um ein merkliches weniger,

als vorher; will es nicht mehr gehen, ſo thut das categorematice und ſyncategorematice wiederum eine zeitlang gute Dienſte; und die Sache iſt nun um 8 Grad dunkler und verworrener, als im Anfange. Kömmt endlich noch ein entitative und connexive dazu, ſo iſt es vollends gar aus, und der Lärmen, den man mit Trompeten und Paucken macht, iſt das Signal, woran die Zuhörer merken können, daß die Diſputanten jetzt nicht mehr wiſſen, über was ſie diſputirt haben.

Wollten ſie ſagen, man müßte die Studirenden in dieſer Methode zu diſputiren beſtändig üben, damit ſie geſchickt würden, den Atheiſten, Deiſten und Ketzern die Spitze zu biethen; ſo wollte ich ſie demüthig gebethen haben, daß ſie mir bey ihrem Gewiſſen ſagen möchten, ob ſie auch nur den geringſten Grad der Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben, daß ſie jemal einen Atheiſten, Deiſten oder Ketzer mit ihrer Diſputirkunſt überzeugen, und bekehren werden; da ſie nach vollen 400 Jahren, und nach ſoviel Millionen Diſputationen ſich ſelbſt nicht untereinander überzeugen, und bekehren können. Hernach bitte ich ſie zu bedenken, daß ihnen die Unglaubigen und Ketzer die Einwürfe nicht machen werden, die ſie ſich ſelbſten machen; dieſe werden mit ganz andern Argumenten aufgezogen kommen: und da gerathen nun unſre Diſputanten außer ihrer Sphäre; weil ſie Sachen hören, die ſie vorher nicht gehört haben: ihre angewohnten Waffen werden unnütze; weil ſie für dieſe unvermutheten Einwürfe nicht geſchliffen ſind: und ihre Diſtinctionsformeln fallen hinweg, weil ſie ſich nicht appliciren laſſen; der Atheiſt, der Ketzer wird deutliche Erklärungen fodern, und daran ſind unſere Diſputirer nicht gewöhnt. Sie ſollten aber erwägen, daß, wenn man Jemanden überzeugen will, es in der

Sprache

Sprache geſchehen müſſe, die derjenige verſteht, welcher überzeugt werden ſoll: denn ſonſt würde es eben ſoviel nutzen, als wenn ein Prediger ſeinen Vortrag einer Volkmenge in einer Sprache thun wollte, die dem Volke unbekannt wäre. Nun iſt die Sprache unſerer Scholaſtiker ſo beſchaffen, daß ſie ſie ſelbſt nicht verſtehen, wie können ſie denn fordern, daß ſie andere verſtehen ſollen? Sie wollen aber auch nicht verſtanden werden, und ich muß zugeben, daß die ſcholaſtiſche Diſputirkunſt auf nichts anders abzielet, als ihre Gegner mit unverſtändlichen Logomachien zu verwirren, und zum Stillſchweigen zu bringen. So will ich aber auch, ohne alle Logik, mit den ungereimteſten Argumenten, die offenbareſten Wahrheiten beſtreiten, und den größten Weltweiſen, der kein Franzöſiſch verſteht, zum Stillſchweigen bringen, und in Verwirrung ſetzen. Ich darf nur halb latein und halb franzöſiſch reden: fragt er mich, was ich unter den franzöſiſchen Wörtern verſtehe; ſo erkläre ich ſie wiederum halb lateiniſch und halb franzöſiſch; und ſo gehe ich immer fort, bis mein Diſputant müde wird, und ſtillſchweigt. Iſt er aber darum überzeuget, daß ich recht habe? O nein! er wird über mich lachen, und immer bey ſeiner Meynung bleiben. Hier wird mir im Vorbeygehen erlaubt ſeyn, anmerken zu dörfen, daß die Vernunftlehre nicht darum in der Welt iſt, daß man die Leute verwirren, zum Stillſchweigen bringen, und confundiren, ſondern daß man ſie bekehren, überzeugen, und von ihren Irrthümern zurückbringen ſolle.

Wenn es ſich aber aus einem Verhängniß fügete, daß der Atheiſt, der Deiſt, der Ketzer auf den boßhaften Einfall geriethe, daß er ſich ebenfalls einen Schubſack voll Diſtinctio-

nen sammelte, wovon der Sinn und Verstand der vernünftigen Welt eben so unbekannt bliebe, als der Sinn und Verstand unserer heutigen Schuldistinctionsformeln; wenn er sich in den Defensionsstand setzete, und hinter dieser Schanze von unverständlichen Wörtern immer heraus feuerte, was wäre da zu thun? Wollen wir sagen, das Privilegium unverständlich zu reden sey nur den Scholastikern allein verliehen, alle andere müßten ihre Sätze klar und deutlich vortragen; so werden die Feinde lachen, und auf die Exhibition des Privilegii dringen: und da kämen wir wahrlich zu kurz: unsere Scholastiker, die in solchem Fall Argumentanten seyn müßten, weil sie bekehren, und überzeugen wollen, würden eben sowohl der Gefahr ausgesetzet seyn, entweder ewig zu disputiren, wie sie untereinander thun, oder zum Stillschweigen gebracht zu werden. Es hilft auch nichts, wenn sie sagen, sie hätten das Recht und die Wahrheit auf ihrer Seite: die Atheisten, Deisten und Ketzer aber wären im Irrthum: da nun die Logik ein Mittel ist, die Wahrheit aufzuklären, und die falschen Schlüsse seines Gegners aufzudecken; so müßten nothwendig die Atheisten, Deisten und Ketzer bey einer nach den Regeln der Logik eingerichteten Disputirkunst unterliegen. Denn bey ihren Schulstreitigkeiten muß doch auch ein Theil nothwendig recht, und der andere unrecht haben, wenn sie anderst über etwas wirkliches und reelles, und nicht de lana caprina disputiren: wie kömmt es dann, daß sie sich ewig zanken, und daß kein Theil den andern zum stillschweigen und nachgeben bringen kann? Ja sagen sie, unsere Gegner sind hartnäckig; sie widerstreben der erkannten Wahrheit wissentlich und vorsetzlich: daher fruchten keine Ueberzeugungsmittel bey ihnen. Das sagt, ich weis es, ein jeder Theil von dem andern; ein Theil beweist es aber so

wenig,

wenig, als der andere. Ich will nicht so lieblos denken, sondern vielmehr glauben, daß bisher kein Theil dem andren solche Gründe vorgelegt habe, die ihn hätten zur Ueberzeugung bringen können. Es ist wahr, die Wahrheit steht auf ihrer Seite, und die Atheisten, die Deisten, die Ketzer stecken in groben Irrthümern. Es ist auch wahr, daß eine nach den Regeln der Logik wohl eingerichtete Disputirkunst allerdings große Dienste thut, die Wahrheit in ihr gehöriges Licht zu setzen, die falschen Schlüss der Gegner aufzudecken, und unbefangene Gemüther von der Wahrheit seiner Sätze vollkommen zu überzeugen. Aber das fragt sich nur, ob die scholastische Disputirkunst, wie sie seit 400 Jahren her getrieben worden, nach den Regeln einer guten Logik eingerichtet sey, und da behaupte ich nein: die Erfahrung spricht mir das Wort, und wenn man das, was ich bisher gesaget habe, genau erwäget, so werden wenig Zweifel mehr übrig bleiben.

Gestehen wir es nur aufrichtig, werthgeschätzte Zuhörer! die peripatetische Logik, wie sie von unsern Schullehrern vier Sæcula hindurch getrieben worden, ist eine sehr unnütze Wissenschaft, die weder zum Erfinden neuer Wahrheiten, noch zum Beweise bekannter dienen kann: sie lauft auf bloße Logomachien hinaus, und verdienet eben darum alle unsere Verachtung. Ganz anders aber verhält es sich mit eben dieser peripatetischen Logik, wenn man sie aus ihrem rechten und wahren Gesichtspunkte betrachtet; wenn man sie im abstracten Verstande nimmt, und ihre Regeln an und für sich selbst prüfet, ohne auf den Misbrauch zu sehen, den unsere Schulweisen davon gemacht haben. Alsdann wird es sich zeigen, daß diese Logik unvergleichlich gut ist: daß sie sowohl zum Erfinden als

Beweisen vortreflich tauget, und daß man, wenn man sich an ihre Regeln unverrückt hält, selten oder gar nicht in Irrthum gerathen könne. Wer aber auf diese Weise in Vernunftschlüssen glücklich verfahren will, der muß seine Begriffe vor allem reinigen; er muß auf alles, was in seinem Verstande vorgeht, genau acht haben: er muß klare und deutliche Begriffe, wahrscheinliche und evidente Sätze voneinander scharf unterscheiden, und sich wohl in acht nehmen, ob das, was er im Allgemeinen für bekannt setzet, auch den besondern Sätzen, die er damit vergleichet, wirklich zukomme, oder nicht. Er muß sich vorsichtig hüten, von wahrscheinlichen Sätzen auf etwas Gewisses zu schließen, dunkle Begriffe für klare, und verworrene für deutliche, desgleichen bloße Wörter für wirkliche Sachen anzunehmen. Dieß sind die Regeln, die man bey der mathematischen Methode genau beobachtet: und daher kömmt es auch, daß die geometrischen Lehrsätze so einen hohen Grad der Gewißheit mit sich führen, den man in allen andern Wissenschaften vergebens suchen würde. Eine wohl geordnete Logik setzt diese Regeln voraus, sie giebt sie aber nicht. Daher haben die Vornehmsten aus den alten Weltweisen allen denjenigen den Eintritt in die Schule der Weltweisheit, wovon die Logik den ersten Theil ausmachet, versaget, die sich nicht in den Anfangsgründen der Mathematik eine Zeit lang geübet hatten. Diese Maximen haben unsre Schulweisen vom 13 Jahrhundert her außer Augen gesetzt, und daher sind sie auf all das unverständliche Gewäsch verfallen, welches sie, und ihre Logik, und ihre Metaphysik und Physik in den Augen der neuern Weltweisen so verächtlich gemacht hat. Wo hat man sich jemals über die theoretischen Lehrsätze der Mathematik gezanket? Welches vernünftige Geschöpf ist nicht durch ihre De-

monſtrationen zur Ueberzeugung gebracht worden? Wo hat es ſeit ſoviel Jahrhunderten her verſchiedene Secten in der Mathematik gegeben? Wollte man ſagen: die Mathematik gewährete uns lauter klare und deutliche Begriffe, die man in anderen Wiſſenſchaften nicht haben könnte: ſo läugne ich erſtlich den untern Theil von dieſem Satze; wenn ich ihn aber auch zugeben müßte; ſo würde doch daraus nichts anderes, als dieſes folgen; daß diejenigen ſehr unrecht thun, die aus dunkeln und verworrenen Begriffen klare, deutliche und zuverläßige Sätze bilden wollen: und das iſt eben der Fehler unſerer Scholaſtiker von allen Zeiten her geweſen.

Fraget man endlich, wie es doch nach der ewigen Weisheit GOttes habe geſchehen können, daß die Menſchen auf einen ſolchen Misbrauch der Vernunftlehre verfallen mögen? ſo iſt die Antwort ganz leicht: Leidenſchaften und Vorurtheile, dieſe unzertrennlichen Gefährten der Vernunft, ſind Schuld daran: wenn die Leidenſchaften auf die Seite der Vernunft treten; ſo geht es immer gut, und dieſe erlangt dadurch gleichſam neue Kräfte. Wenn ſie ſich aber dawider empören, wenn ſie ihre Stimme allzuſtark hören laſſen, und gleichſam gebiethen, ſo bringen ſie Vernunft und Gewiſſen zum Stillſchweigen, eben wie bey unſern Schuldiſputationen derjenige den Sieg davon trägt, der die andern am beſten überſchreyen kann. Sie zwingen ſie noch dazu, ihre Regeln herzuleyhen, um auf die falſchen Grundſätze der Leidenſchaften und Vorurtheile ein regelmäßiges Gebäude aufzuführen, das iſt: die Logik muß ihnen dienen, aus irrigen Begriffen falſche Sätze zu bilden, und dieſe in ein ordentliches logikaliſches Syſtem zu bringen. Die einzige Mathematik hat das Glück gehabt, dieſen Tyrannen zu ent-

gehen, weil sie nichts an sich hat, was dieselben interessiren kann; andere Wissenschaften hingegen, wo Eigenliebe, Eigennutz, Stolz und Hoffart beym Bejahen oder Verneinen etwas zu gewinnen gehabt haben, sind ihrer Herrschaft destomehr unterworfen worden.

Die Leidenschaften und Vorurtheile haben zween geschworne Feinde der Vernunft und der Religion auf die Welt gebracht, den Freygeist nämlich, und den Aberglauben. Beyde rühren aus einerley ursprünglichen Quelle her; und diese Quelle ist Stolz und Eigenliebe. Der Freygeist setzt nämlich den falschen Grundsatz voraus, daß alles, was er in seinem kleinen Gehirne nicht begreifen kann, auch nicht seyn könne. Und der Aberglaubische meynet, daß alles, was er nicht begreifen kann, andere auch nicht begreifen können; beyde diese irrigen Meynungen sind der erste Grund, worauf sie beyderseits ihre thörichten Schlüsse bauen, und wobey der Freygeist mehr Bosheit, der Aberglaubische aber mehr Einfalt des Herzens verräth. Erlauben sie mir gnädige, und hochzuehrende Herren, über diese zween wichtigen Punkte zum Beschlusse etliche kurze Betrachtungen anzustellen.

Der Freygeist, der Atheist und der Deist läugnen also die Wahrheiten der Religion darum, weil sie selbige nicht begreifen können. Wenn dieß in einen ordentlichen Vernunftschluß gebracht werden sollte; so würde derselbe beynahe folgender Gestalt lauten: alles was dem Menschen unbegreiflich ist, davon kann man nicht sagen, daß es gewiß existirt. Nun sind die Geheimnisse der Religion nach dem eignen Geständnisse ihrer Verehrer unbegreiflich; folglich kann man nicht

ſagen, daß die Geheimniſſe der Religion gewiß exiſtiren. Unſelige Geſchöpfe! hier iſt ja der Oberſatz offenbar falſch, und durch die Erfahrung auf einmal widerleget. Wir wiſſen gewiß, daß der Wachsthum der Pflanzen exiſtiret, und dannoch hat die Art und Weiſe dieſes Wachsthums in ſeinem Innern noch kein Menſch begreifen können. Wir empfinden, daß unſere Seele mit dem Körper auf das innigſte verbunden iſt, und dannoch bleibt die Art und Weiſe dieſer Verbindung für unſren Verſtand immer ein Probleme. Die anziehende Kraft der Körper, womit ſie gegeneinander wirken, exiſtiret ganz gewiß, und dannoch hat noch kein Menſch das Principium davon ergründen können, und es wird auch, wie der große Newton ſelbſt bekennet, der ganzen Nachwelt eben ſo unbekannt bleiben, als die Grundurſache der Electricität, die wir täglich vor Augen ſehen. Ja ſogar die Art und Weiſe, wie unſer Magen die Speiſen verdauet, hat noch kein Anatomiſt noch Chymicker zureichend erklären können, exiſtiret ſie darum weniger? Wenn wir nun ſo natürliche Dinge nicht begreifen können, die doch täglich in unſere Sinnen fallen, ſo iſt es wahrlich der äußerſte Grad der Bosheit und Verwägenheit, wenn man die Exiſtenz der unſichtbaren Wunder der Allmacht und Weisheit GOttes bloß darum läugnen will, weil ſie von Menſchen nicht begriffen werden können. Ich gebe gerne zu, daß man von einem Dinge, welches man nicht begreift, auch nichts prädiciren kann: denn ohne Begriffe können keine Sätze entſtehen, noch vielweniger miteinander verglichen, folglich auch nichts davon bejahet, oder verneinet werden. Allein dieß erſtreckt ſich nicht weiter, als der Umfang des bloßen ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunftlichtes reichet. Von Dingen aber, die uns die göttliche Offenbarung lehret, können wir aller-

dings etwas prädiciren, wie wohl sie unsere natürlichen Begriffe gänzlich übersteigen. Und wenn die Feinde der Offenbarung bey der bloßen Vernunft stehen bleiben, und von den Geheimnissen der Religion gar keine Begriffe haben wollen; warum sind sie dann so sehr bemühet, Widersprüche darinnen zu finden; und widersprechen sie sich da nicht selbst, und den ersten Grundregeln der Logik? Denn wenn ich in Sätzen Widersprüche entdecken will; so muß ich ja wirklich etwas davon prädiciren können, dazu wird aber nach den eigenen Grundsätzen der Unglaubigen vor allen nothwendig erfodert, daß man die Sätze begreife: wie können sie nun von den Geheimnissen der Religion etwas bejahen oder verneinen, da sie selbst gestehen, daß sie dieselben nicht begreifen, und wenn dieses ist, wie können sie Widersprüche darinnen finden? Sagen wir ihnen nicht tausendmal, daß wir die Worte, womit wir unsere Religionsgeheimnisse vorträgen, nicht im gemeinen, sondern in dem geheimnißvollem Verstande nehmen, den ihnen die göttliche Offenbarung beyleget, welche sich den Menschen nicht weiter mittheilen kann, als es ihre Natur, ihre schwachen Begriffe, und die engen Schranken ihrer Erkänntniß zulassen. Sollten nicht die Unglaubigen wenigstens die Sachen an ihrem Orte gestellet seyn lassen, ohne wider die Religion zu Felde zu ziehen, wenn sie je aus einem göttlichen Strafverhängniß keine Offenbarung zugeben wollten. Allein die anbethenswürdige Vorsicht GOttes hat es so geleitet, daß sich diese vermeintlichen starken in der That selbst aber sehr kleinen Geister in ihrer vollen Blöße darstellen, und selbst wider die Vernunftlehre, auf welche sie soviel bauen, unglücklich anstossen, und zugleich die Bosheit ihres Herzens verrathen müssen, nach welcher sie die Wahrheiten der Religion nur darum anstreiten,

weil die damit verknüpften geheiligten Pflichten sich mit ihren unbändigen Leidenschaften nicht vertragen können.

So sehr aber die Freygeisterey wider die Regeln einer gesunden Logik anstößt, eben so sehr, und noch weit mehr, versündiget sich der Aberglaube dawider. Er schließt eben so falsch, und schadet der Religion um kein Haar weniger, ja noch viel mehr, als die Freygeisterey selbst; weil er ihr mit seinen blödsinnigen Wäschereyen Waffen in die Hände giebt, die Religion zu bestreiten, eben alsdann, wenn er sie verfechten will. Der Freygeist ist ein offenbarer Feind der Religion, und darum verdienet er unseren gerechten Fluch und Abscheu, weil er ein Feind alles Guten ist, wohin uns die Religion an sich selbsten leitet; der Aberglaubische ist zwar ihr Freund, aber ein indiscreter Freund, wie der Bär in der Fabel, der seinem Freunde und Gutthäter mit einem großen Stein den Kopf zerschmetterte, um eine Fliege zu tödten, die ihm im Schlafe auf der Stirne saß. Der Freygeist will der Religion gradezu schaden, und dieß macht, daß man sich wider ihn allenthalben auf gute Hut setzet, und er erreichet selten seinen Zweck, außer bey denjenigen, die ihren bösen Leidenschaften eben so sehr nachhängen, als er selbst. Der Aberglaubische aber schadet der Religion unter dem Schein der Freundschaft; fromme und furchtsame Seelen lassen sich von ihm leicht dahin reißen; weil sie immer in der Meynung stehen, man könne in der Welt nicht zu viel glauben, und daß alles, was man glaubet, zum christlichen Glauben gehöre, es mag sonst noch so ungereimt seyn, als es immer will, wenn es nur unbegreiflich ist, und zum einfältig glauben Materie giebt. Der Freygeist setzt alle Wunder unter die natürlichen Begebenheiten herab, und da-

rum wird er von dem Pöbel verachtet und verspottet, der am wunderthätigen eine besondere Ergötzung findet: der Aberglaube hingegen will in den meisten natürlichen Begebenheiten etwas wunderthätiges erblicken, welches er auf die Religion zieht, und auf solche Ausschweifungen geräth, womit er sich, und die Religion am Ende verächtlich macht. Der Freygeist läugnet auf eine sacrilegische Art sogar die Wunder, welche der Sohn GOttes, und seine Abgesandten zum Beweise ihres göttlichen Berufs gewirket haben, und die wegen ihrer historischen Gewißheit die schärfste Probe der Kritik aushalten; der Aberglaube hingegen ist so freygebig mit Wundern, daß er sogar den erschaffenen, und selbst den bösen Geistern solche unbegreifliche Dinge zuschreibt, die nach einer gesunden Geisterlehre, und nach der Offenbarung, Niemanden als dem Urheber der Natur allein zukommen können: und dadurch schwächet er eben sowohl auf eine sacrilegische Art die stärksten Beweise, die man von allen Zeiten her aus den Wunderwerken Christi, und seiner Heiligen, für die Göttlichkeit ihrer Sendung gegen die Ungläubigen gezogen hat. Er giebt zugleich der Freygeisterey gewonnenes Spiel, die da flugs sagen wird: wenn ein erschaffenes Wesen solche unbegreifliche Dinge aus seinen natürlichen Kräften thun kann; so ist ja keine Nothwendigkeit vor Handen, zu glauben, daß die Wunderwerke Christi und seiner Apostel aus keinen natürlichen Kräften haben geschehen können. Die Gelehrten aus den Abergläubischen werden freylich sagen, diese wären wahre, jene aber nur Scheinwunder gewesen: allein sie würden sehr verlegen seyn, wenn die Ungläubigen von ihnen das Criterium zu wissen verlangten, wodurch sie ein Scheinwunder von einem wahren unterscheiden können, da sie selbst bekennen, daß eines sowohl, als das andere ihre Begriffe in

gleichem Grade übersteigt. In der That, was giebt es wohl im ganzen Vernunftreiche für Mittel, wodurch wir begreifen könnten, daß es leichter sey, einen Menschen in ein Thier zu verwandeln, oder unsichtbar zu machen, als einen Todten zum Leben zu erwecken; Ungewitter wider den ordentlichen Lauf der Natur erregen, als Ungewitter zu stillen: Menschen durch die Lüfte zu führen, als mit trockenem Fuße auf dem Wasser zu wandeln; mit bloßen Worten und Karacteren dem Menschen und Vieh Krankheiten zuzuziehen, als mit bloßen Worten oder Zeichen Krankheiten zu heilen, und dergleichen. Sind nun die erstern bloße Scheinwunder, aus was für Gründen können wir logikalisch schließen, daß es die letztern nicht auch seyn? Sind aber diese letztern wahre Wunder, wie sie es in der That sind, weil sie alle menschlichen Begriffe von den Kräften der Natur offenbar übersteigen, warum sollen die erstern nicht eben sowohl wahre Wunder seyn, da sie nach dem Geständnisse der Aberglaubigen selbst, unsere Begriffe von den Kräften der Natur nicht weniger übersteigen als die letztern? Und wie ließe sichs wohl mit der unendlichen Güte und Weisheit GOttes zusammen reimen, daß er die Wunder als einen unumstößlichen Beweis von der Göttlichkeit seiner Lehre verordnet, und doch unserem Verstande kein Criterium, kein Kennzeichen gewähret hätte, wodurch wir Menschen die wahren von den Scheinwundern unterscheiden können. Daher kam es auch, daß die aberglaubischen Pharisäer bey den Juden die wahren Wunder der Christi für bloße Scheinwunder ausgaben, die sie aus einem verdammlichen Aberglauben, welchen ihre Väter aus der babylonischen Gefangenschaft von den Heyden mitgebracht, und auf ihre Nachkommenschaft vererbet hatten, den Wirkungen des Teufels zuschrieben, und damit die Bekehrung vieler

tau-

tausend Seelen hinderten. Begreift man nun noch nicht, wie gefährlich der Aberglaube für die Religion sey, da er mit seinen phantastischen Hirngespinsten ihre vornehmsten Grundstützen untergräbt, und der Freygeisterey Thüre und Thore öfnet.

Weil aber die Gelehrten aus dem Reiche des Aberglaubens mit der Vernunft für ihr wunderliches System nichts ausrichten können; so berufen sie sich auf die göttliche Offenbarung: allein verstehen sie auch wohl die göttliche Offenbarung recht? Sie müssen mehr nicht darinnen suchen, als sie deutlich enthält: wo lehret sie uns aber auch nur mit einem einzigen Worte, daß der Satan solche Dinge, dergleichen ihm unsere Aberglaubischen beymessen, **aus seinen eignen natürlichen Kräften** thun könne, oder jemals gethan habe? Denn, daß GOtt, der Urheber der Natur, dem alle Geschöpfe, gute und böse, geistige und körperliche Substanzen zu Diensten stehen müssen, zu Verherrlichung seines Namens, und zu Prüfung der Frommen sich auch sogar des Satans, als eines Werkzeuges bedienen, uud ihm die Macht ertheilen könne, Wunder zu thun, daran wird wohl kein Gottsgelehrter noch Weltweiser zweifeln; daß er es aber wirklich gethan habe, davon sind die Beweise in göttlicher Schrift sehr dünn gesäet. Gesetzt aber, es wären ihrer noch so viele vorhanden, so ließe sich doch nichts anders daraus schließen, als daß GOtt, was er in alten Zeiten gethan, auch noch heut zu Tage thun könne. Wenn man aber daraus schließen wollte, daß es eine Kunst gebe, GOtt durch aberglaubische Zeichen, Wörter und Karakteren zu vermögen, daß er dem Satan, der aus eigenen Kräften nichts kann, die Macht ertheilete, dergleichen Wunder zu

thun,

thun, so oft der Beschwörer will; so ist der Schluß übereilet, er ist falsch, und lauft wider alle Regeln der Logik.

Endlich berufen sich unsere Aberglaubischen auf die Geschichten, gerichtlichen Verhandlungen, und eigene Geständnisse der um der Zauberey willen verurtheilten Personen, und sagen: was wirklich geschehen ist, das ist auch möglich. Allein, das ist ja eben das, was ihre Gegner läugnen; nämlich, daß diese Geschichten, so wie sie erzählet werden, wahr seyn. Wer einen Beweis aus der Geschichte führen will, der muß vorher beweisen, daß die Geschichte so und nicht anderst nach allen ihren Umständen vorgegangen sey, sonst drischt er leeres Stroh. Das ist wohl wahr, daß viele tausend Menschen um der Zauberey willen verurtheilet, und verbrannt worden sind: wer leistet uns aber sichere Gewährschaft, daß sie nicht unschuldig verurtheilet worden? Wie, wenn dergleichen Geständnisse aus Wahnwitz, oder aus Furcht vor der unmenschlichen Folter geflossen wären? Hat man das corpus delicti allemal richtig constatiren lassen? Sind bey den Verhören keine Suggestiva gebraucht worden? Waren die Richter nicht etwann selbst von den abergläubischen Vorurtheilen ihrer Zeiten eingenommen, daß sie eine Kunst als gewiß vorausgesetzet haben, welche der gesunden Vernunft ganz unwahrscheinlich vorkömmt? Könnte nicht der Satan auf eine andere Weise im Spiele versteckt gewesen seyn, der immer GOtt die Ehre rauben, die ihm gebührende Furcht auf sich lenken, und den Menschen einen abgöttischen hohen Begriff von seiner eingebildeten Macht beybringen will, daß er durch seine Versuchungskünste den Verstand der Richter, und vieleicht selbst der Verurtheilten, geblen-

det, daß sie Sachen zu sehen und zu hören glaubten, die sonst nirgendswo als in ihrer Einbildung existirten?

Mit einem Wort, prüfen sie doch nur alle diese vermeyntlichen Geschichten mit allen ihren Umständen, diese gerichtlichen Handlungen, die Aussagen und Geständnisse der verurtheilten nach den Regeln einer gesunden Logik. Ich bitte sie aber, legen sie vorher alle Vorurtheile ab; reinigen sie vor allem ihre Begriffe, befreyen sie sich von allen zitternden Leidenschaften, beugen sie ihr furchtsames Herz, das bey einem jeden rauschenden Blatt bebet, unter den Gehorsam der Vernunft und des Glaubens; so werden sie gar bald sehen, daß sie bey einem jeden Vernunftschlusse stehen bleiben müssen, und sie werden am Ende selbst begreifen, daß sie alte Weibermährchen für glaubwürdige Geschichten und bloße Wahrscheinlichkeiten, die aus gerichtlichen Handlungen entspringen, für philosophische Beweise angesehen haben. Sie werden mit mir eingestehen müssen, daß weit andere und bündigere Beweisgründe erfordert werden, als man bißher angebracht hat, um ein System auch nur einigermassen wahrscheinlich zu machen, wider welches sich Vernunft und Glaube so sehr empören, und wobey die Religion, wenn es wahr wäre, soviel zu verlieren hätte.

Wir aber wertheste Mitglieder! preisen die gütige Vorsicht des Himmels, daß er uns in die heutigen Zeiten, und unter die Regierung eines so weisen Fürsten versetzet hat, der Vernunft und Glauben mit gleichem Eifer beschützet, und wo es ohne Gefahr des Scheiterhaufens erlaubet ist, zwischen Freygeisterey und Aberglauben das gottselige Mittel zu erwählen,

das ist: ein wahrer katholischer Christ zu seyn. Möchten doch die Jahre unzählbar seyn, die uns das heutige Namensfest Unsers preiswürdigsten Maximilian Josephs zur solennen Freudenfeyer zurückbringen. Möchte doch die ganze Welt ein Augenzeuge seyn, wie seine unverfälschte Gottesfurcht und Frömmigkeit der Freygeisterey eben sowohl, als seine herzliche Liebe für den Staat, und für die reine katholische Religion, dem Aberglauben zu steuren weis. Nichts Größers und Würdigers läßt sich von Ihm sagen: und dieß übertrift gar weit den Ruhm aller Helden des stolzen Roms und Griechenlands.

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN